

In memoriam Walter Sprondel (28. März 1938 – 10. April 2024)

Am 10. April dieses Jahres starb wenige Tage nach seinem 86. Geburtstag der Tübinger Soziologe Walter M. Sprondel, ein Mitglied der zweiten Generation der bundesrepublikanischen Soziologie, deren Aufgabe es war, die nach 1945 in der Bundesrepublik neu als eigenständiges Fach etablierte Soziologie nach den innersoziologischen Richtungskämpfen der 60er Jahre und den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen der Jahre um 1968/70 zu konsolidieren.

Sprondel gehörte freilich nicht zu den Soziologen, die sich leidenschaftlich und öffentlichkeitswirksam an Theorie- und Methodenstreitigkeiten beteiligen. Er wirkte lieber neben oder hinter der großen Hauptbühne der Fachdebatten. Er arbeitete nach seiner Habilitation in Konstanz Mitte der 70er Jahre vor allem als Ordinarius und akademischer Lehrer in Tübingen, mit nur gelegentlichen Gastspielen in Sektionen und kurzen Abstechern in den USA und in Schweden, und viele Jahre als Fach- und als Hauptgutachter für die DFG.

Sprondel wurde 1938 als Sohn einer ostelbischen Pfarrersfamilie geboren. Mit der Mutter, drei Schwestern und einem betagten Großvater – der Vater und drei ältere Brüder waren kriegsbedingt abwesend – musste der 7jährige Walter 1945 über die Oder und weiter nach Niedersachsen flüchten.

Zur Soziologie kam er auf einem Umweg: Die drei älteren, schon berufstätigen Brüder hatten die klassischen professionellen Berufe des Pfarrers, des Arztes und des Juristen gewählt. Diese Berufe waren also besetzt, wie er gerne erzählte. Um nach dem Abitur Zeit für die Entwicklung klarerer beruflicher Pläne zu gewinnen, verpflichtete er sich zunächst als Berufsoffizier in der noch jungen Bundeswehr. Drei Jahre später nahm er in Göttingen ein Jurastudium auf. Dieses sagte ihm aber nicht zu, 1961 entschloss er sich schließlich, in München Soziologie zu studieren.

Seine Lehrer waren anfangs E.K. Francis und M.R. Lepsius. Schon bald aber wurde er, lange vor seiner Promotion, Mitarbeiter von Johannes Winkelmann, dem Herausgeber der Schriften Max Webers und Nestor der Internationale der Weberforscher. So kam Sprondel früh und intensiv mit den Arbeiten Max Webers und mit der in den 60er Jahren enorm anschwellenden internationalen Weberforschung und -diskussion in Berührung. Es ist nicht übertrieben zu sagen: Er erhielt seine Schulung als Soziologe mit Max Weber.

Von Lepsius hatte er gelernt, dass moderne Gesellschaften am besten als *Industrie*-Gesellschaften analysiert werden. Max Weber suchte, darin Marx folgend, das Bewusstsein der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften dafür zu schärfen, dass die Entstehung, die Struktur und die Dynamik von Industriegesellschaften sich nur verstehen lassen, wenn man die Logik des modernen Betriebskapitalismus und seine »Kulturbedeutung« in Rechnung stellt, und er bezog in seine Analysen, darin über Marx hinausgehend, den Einfluss des protestantischen »Berufsmenschentums« als Kern und Triebkraft der bürgerlichen Kultur ein. Ergebnis dieser frühen Jahre soziologischer Forschung waren unter anderem zwei von Johannes Winkelmann zusammen mit ihm herausgegebene, viel beachtete Taschenbuchbände, mit denen die Texte der »Protestantischen Ethik« und die Diskussion über Webers Thesen in den Jahren 1904 bis 1910 heutigen Lesern zugänglich gemacht wurden.¹

Nach seiner Promotion mit einer Arbeit zur Professionalisierung der Lehrer übernahm Sprondel 1968 eine Stelle als Assistent von Thomas Luckmann in Frankfurt. Aus dem kleinen und friedlichen Münchner Max Weber Institut geriet er in Frankfurt in ein Zentrum der studentischen Protestbewegung, verbunden mit der Renaissance des Historischen Materialismus in der Soziologie und ausufernden Diskussionen über die unumgänglich werdende Hochschulreform. Besonders interessant war für ihn der Versuch der damaligen Frankfurter Soziologen, aus zwei konträr ausgerichteten Instituten, dem Seminar für Gesellschaftslehre in der wirtschaftswissenschaftlichen und dem Institut für Sozialforschung in der philosophischen Fakultät, trotz der heterogenen theoretischen und methodischen Ansätze so etwas wie ein modernes soziologisches Department zu machen. Dieser Versuch sollte 1972 eine ganz andere Lösung finden: Gegründet wurde ein Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, der nicht mehr nach Fächern gegliedert war, sondern in »Betriebseinheiten« wie etwa »Produktion«.

1972 war Sprondel aber schon nicht mehr in Frankfurt. Er folgte 1971 Thomas Luckmann nach Konstanz. Noch in Frankfurt hatten sie mit der Arbeit an einem dann 1972 erschienenen Reader zur »Berufssoziologie« begonnen, der zu einem Standardwerk der Professionssoziologie in Deutschland wurde.

In Konstanz baute Sprondel zusammen mit Richard Grathoff das »Sozialwissenschaftliche Archiv« auf, das 2024 seinen 50. Geburtstag feiern

1 Diesen beiden Ausgaben ließen Sprondel und ich dann 1973 einen weiteren Band zur Aufnahme der »Protestantismus-Kapitalismus«-These Webers in der neueren Soziologie folgen.

konnte. Schwerpunkte dieses Archivs waren zunächst die Sicherung der Nachlässe der deutschsprachigen Emigranten, vor allem nach Amerika, und das Bemühen, ihren Beitrag zur Grundlegung der modernen Sozial- und Kulturwissenschaften auch in Deutschland bekannt zu machen. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurde dann das thematische Spektrum der Archivarbeit erweitert. Kolloquien mit internationaler Beteiligung galten Werk und Wirkung von Alfred Schütz und Georges Gurvitch, Maurice Merleau-Ponty und Max Weber. Zu drei dieser Tagungen erschienen Sammelbände. Hinzu kam 1977 ein Buch Sprondels mit dem Briefwechsel zwischen Alfred Schütz und Talcott Parsons zur Theorie sozialen Handelns und später, aus Anlaß der Emeritierung von Thomas Luckmann, die 1994 von ihm herausgegebene Festschrift »Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion«.

Die Bedeutung des Konstanzer Archivs für die Soziologie wurde 2002 anerkannt, als die DGS es – gleichsam als Pendant zum »Zentralarchiv für empirische Sozialforschung« – als zentrale Einrichtung für die Dokumentation und Bearbeitung der Geschichte der Soziologie thematisch erweiterte und aufwertete. Für Sprondel hatte es von Anfang an außer Frage gestanden, dass die Kenntnis und die Reflexion der Geschichte des Fachs für eine Wissenschaft vom Zuschnitt der Soziologie und ebenso für das Studium der Soziologie unverzichtbar ist.

1978 erhielt Walter Sprondel einen Ruf an die Universität Tübingen, an das 1961 von Ralf Dahrendorf noch in der alten philosophischen Fakultät gegründete Soziologische Seminar, das seit 1972 zu der neu formierten Fakultät mit dem etwas überraschenden Namen »Fachbereich Sozial- und Verhaltenswissenschaften/Pädagogik« gehörte, und in den 80er Jahren in das heutige Institut für Soziologie umgewandelt wurde.

Sprondel konzentrierte sich nun vor allem auf seine Aufgaben als Institutsdirektor und als akademischer Lehrer. Er wurde zu einer zeitgemäß modernisierten Variante eines deutschen Ordinarius, nicht als Alleinherrscher in einem kleinen Reich, sondern selbst in der damals eher noch traditionellen Tübinger Universität ein Professor, der auch als Institutsdirektor als *primus inter pares* agiert. Für die nächsten 25 Jahre war er die prägende Persönlichkeit des Instituts. Sprondel versuchte, in dem relativ kleinen Tübinger Institut so etwas wie in soziologisches Department aufzubauen, in dem das Fach in seiner ganzen Bandbreite gelehrt wird – mit der in der Soziologie aus sachlichen Gründen notwendigen Vielfalt, aber ohne die üblichen oft künstlich zugespitzten Abgrenzungs- und Revierkämpfe.

Als akademischer Lehrer war Sprondel darauf eingestellt, dass auch in der Soziologie zunehmend Studenten und Studentinnen studieren, die auf ganz unterschiedliche Berufswege außerhalb der Wissenschaft und außerhalb der Universität vorbereitet werden wollen. In der kurzen Zeit des Studiums kam es also darauf, ihnen in Verbindung mit wichtigen sozialen und gesellschaftlichen Themen methodisch und methodologisch, begrifflich und theoretisch die besondere Perspektive der Soziologie als einer empirischen Wissenschaft zu vermitteln. Er selbst übernahm daher am liebsten die großen einführenden Vorlesungen, um dann auf den verschiedenen Stufen des Studiums an beispielhaften klassischen und aktuellen Studien und Untersuchungen die spezifische Forschungs- und Denkweise der Soziologie genauer einzuüben.

Nicht besonders anfreunden konnte er sich mit dem heute vor allem in der theoretischen Soziologie dominierenden Bild eines funktional differenzierten Gesellschaftssystems. Die Idee sozialer Systembildung galt ihm ebenso wie die Fragen funktionaler Analysen und funktionaler Erklärungen zwar als anregend und für ein heutiges Studium als unverzichtbar. Ihre Versprechungen waren aber mit der für Sprondel trotz aller Fortschritte der Soziologie als theoretischer und empirischer Wissenschaft stets maßgeblich gebliebenen Methodologie Max Webers nicht verträglich.

Sprondel begann vielmehr, die Hörer oder Leser auf Analysen konkreter empirischer und historischer Phänomene, wo immer es möglich und sinnvoll war, entsprechend der von Weber so bezeichneten »funktionalen Vorfragestellung« vorzubereiten. In einer eher trivialen Variante bedeutet diese spezifische eingegrenzte Verwendung funktionaler Analysen, dass man für die Thematik, mit der man es zu tun hat, sich erst einmal die Rollen klar macht, die die beteiligten Akteure entsprechend ihren Positionen und den geltenden Erwartungen »normalerweise« zu spielen haben, ehe man mit genaueren Analysen beginnt. In einer anspruchsvolleren Variante würde man sagen, dass hinter den behaupteten Funktionen sozialer Phänomene oder Tatsachen Zusammenhänge sozialen Handelns stehen – die hinsichtlich ihrer empirischen Triftigkeit besser überprüfbar sind.

In den 80er und 90er Jahren gewann Sprondel zunehmend den Eindruck, dass sich seine Vorstellungen eines kleinformatigen soziologischen Departments unter den in Tübingen gegebenen Bedingungen auch längerfristig nur schwer realisieren ließen. Daher zog er sich, nachdem er noch Dekan gewesen war, zunehmend aus der Selbstverwaltung der Fakultät und der Universität zurück. Für mehrere Jahre fungierte er erst als Fachgutachter und dann

als Hauptgutachter für die DFG – eine, wie sich herausstellte, enorme und zeitraubende Aufgabe.

Sprondel widmete sich in seinen späten Jahren neben seinen Aufgaben als akademischer Lehrer lange liegen gebliebenen grundlagentheoretischen Studien. Ihm waren immer die besondere Bedeutung der Soziologie als Grundlagenwissenschaft des Sozialen und ihre Begründungsbedürftigkeit als theoretische und empirische Wissenschaft bewusst. Mit einer gründlichen Untersuchung zur Sozialanthropologie Plessners, an der er auch nach seiner Pensionierung 2003 mehrere Jahre noch intensiv arbeitete, wollte er zeigen, dass sich in Plessners Lebenswerk der Ansatz einer besseren sozial- und kulturtheoretischen Begründung der Soziologie finden lässt, als sie die heute in der Soziologie dominierenden Sozialtheorien anzubieten vermögen, und ebenso eine adäquate sozialphilosophische Fundierung der Soziologie, die Weber mit seinem Spätwerk als eine »verstehende« Soziologie und eine empirische Sozialwissenschaft zur Geltung bringen wollte.

Dieses Alterswerk konnte Walter Sprondel wegen mehrerer schwerer Erkrankungen leider nicht mehr zum Abschluss bringen.

Constans Seyfarth

In memoriam Harrison C. White (21. März 1930 – 19. Mai 2024)

Im Dezember 2007 eröffnete Harrison C. White mit seinem Vortrag eine Konferenz an der Universität Luzern aus Anlass des zehnjährigen Erscheinens von Niklas Luhmanns Buch über »Die Gesellschaft der Gesellschaft«. White konnte sich auf dieses Buch noch nicht beziehen, da seine englische Übersetzung erst einige Jahre später erscheinen sollte, doch er bezog sich auf die Übersetzung von Luhmanns Buch »Soziale Systeme« und kommentierte, dass die dort präsentierte soziologische Theorie das Ergebnis einer »deep meditation« sei und auch eine solche verlange. Es war Luhmanns Sinnbegriff, der White faszinierte, weil er die inhärente Unruhe jeder Kommunikation und Handlung zu erfassen erlaubt. White selbst hatte die Idee des *Switching* ins Zentrum seiner Theorie gerückt, um den Wechsel der Bezüge von Kommunikation und Handlung auf verschiedene Systemreferenzen abbilden zu können. Kommunikation und Handlung sind im nächsten Moment schon nicht mehr, was sie vorher waren, weil sie ihre Voraussetzungen und Anschlüsse im Vollzug ihrer selbst variieren.

Diese »tiefe Einsicht« hinderte White jedoch nicht daran, eine »Mathematisierung« der Theorie Luhmanns vorzuschlagen, als er 2005 als erster Niklas-Luhmann-Gastprofessor an der Universität Bielefeld weilte. Es ist nicht überliefert, wie er sich diese Mathematisierung vorstellte, aber es ist typisch für die Arbeit von White, dass sich für ihn Meditation und Mathematik nicht ausschließen, sondern wechselseitig voraussetzen. Die Mathematik war für ihn kein Medium der quantifizierenden Vereindeutigung, sondern einer Erforschung von Strukturen, die sich einem intuitiven Verständnis entziehen. Immerhin hatte White sein Physikstudium am Massachusetts Institute of Technology Polymeren (Kunststoffe, Gele, Klebstoffe) gewidmet, die aus verzweigten, aber selbst-ähnlichen Strukturen nicht identischer Makromoleküle bestehen. Noch während der Arbeit an seiner Physik-Dissertation über »A quantum-mechanical calculation of inter-atomic force constants in copper«¹ besuchte er einen Abendkurs zur Soziologie des Nationalismus bei Karl W. Deutsch und begann, sich für die Anwendung mathematischer Methoden in der Soziologie zu interessieren. Schon zuvor war ihm aufgefallen, dass sich auch die angelsächsische Anthropologie für Netzwerk-

1 1955, im Alter von 25 Jahren; man beachte das Verhältnis von Quanten-Ungewissheit, atomaren Relationen und Konstanten.

strukturen interessierte. Für Polymere ist typisch, dass sie aus linearen, verzweigten, teilkristallinen, weit- und engmaschig vernetzten Makromolekülen bestehen,² deren Diversität, Wiederholung, Taktung, Verhärtung und Flexibilität ihn offenkundig an soziale Phänomene nicht etwa erinnerte, sondern ihn diese allererst sehen ließ.

White wurde berüchtigt für einen ebenso faszinierenden wie unverständlichen Zugriff auf soziale Phänomene. Man verglich seinen Schreibstil mit dem von James Joyce (»Finnegan's Wake« eher als »Ulysses«). Kollegen wie Scott Boorman, Michel Grossetti (sein französischer Übersetzer) und Richard Lachmann mussten ihn überzeugen, mehrere Aufenthalte in Paris und Toulouse dazu zu nutzen, sein 1992 erschienenes Hauptwerk über »Identity and Control: A Structural Theory of Action« so zu überarbeiten, dass es in einer zweiten Auflage, die 2008 mit dem neuen Untertitel »How Social Formations Emerge« erschien, für den Normalsoziologen zugänglicher wurde. Ob das gelungen ist, muss man diskutieren. Mir erscheint die erste Auflage nach wie vor brillanter und präziser. Begriffe wie *catnet*³ oder *netdom*⁴ sollen verständlich machen, wie decoupling, embedding und switching möglich sind.

White ist ein sogenannter *sociologists' sociologist*, das heißt ein Soziologe, der von Soziologen gelesen wird und keinerlei Konzessionen gegenüber irgendeiner Idee von Allgemeinverständlichkeit macht. So wichtig es ihm ist, ein Publikum zu finden, dass sich intellektuell für die in jeder Hinsicht faszinierende Konstitution des Sozialen interessiert, so wichtig war es ihm auch, auszureizen, was in diesem Zusammenhang unter einer Soziologie *als Wissenschaft* zu verstehen ist. Legendär ist sein Seminar *Social Relations* (»Soc Rel 10«), das er von 1963 bis 1986 an der Harvard University anbot und das zahlreiche Soziolog:innen besucht haben, die als Vertreter:innen sowohl der Netzwerktheorie als auch der Netzwerkanalyse berühmt wurden.⁵

Legendär ist White auch deswegen, weil es ihm mit einigen Büchern gelungen ist, ganze Teildisziplinen der Soziologie neu zu begründen – auch wenn man dies nicht oder erst spät realisiert hat. Das gilt für sein Buch »An Anatomy of Kinship: Mathematical Models for Structures of Cumulated Roles« (1963),

2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Polymer>.

3 Für: *category-network*, ein Netzwerk von Relationen in Abhängigkeit von ihrer begrenzt variablen Kategorisierung.

4 Netzwerke innerhalb und zwischen Sinndomänen.

5 Siehe Nachweise in https://en.wikipedia.org/wiki/Harrison_White.

dessen Idee kumulierbarer *compound roles*⁶ die Familiensoziologie und -anthropologie beeinflusste. Es gilt für sein Buch »Canvases and Careers: Institutional Change in the French Painting World« (1965), das er noch als Student zusammen mit seiner damaligen Frau Cynthia publizierte und das die Kunstsoziologie sowohl mit einem Begriff des institutionellen Systems als auch mit einem Verständnis der in heterogene Netzwerke von Karrieren, Konflikten, Technologien, Kritiken, Geschichten und Sozialstruktur eingebetteten Malerei versorgte. Es gilt für sein Buch »Chains of Opportunity: System Models of Mobility in Organizations« (1970), das seinen Forschungsaufenthalt an der Stanford University bei Herbert A. Simon, James G. March und Richard Cyert verarbeitet und die Idee der *vacancy chain* einführt, der Mobilisierung von Organisationen durch Leerstellen, die nachzubeseetzen sind und deren Nachbesetzung neue Leerstellen schafft. Es gilt für seinen Artikel »Where Do Markets Come From?« (*American Journal of Sociology* 87, 1981) und das sehr viel später erschienene Buch »Markets From Networks: Socioeconomic Models of Production« (2002), in denen er im Anschluss unter anderem an Edward Chamberlin die Idee der in Beobachtungen der eigenen Marktseite begründeten Nischenstruktur von Märkten einführte. Und es gilt nicht zuletzt für »Identity and Control« in seinen beiden Fassungen, das die Grundlage einer Netzwerktheorie schuf, die Netzwerke als aus heterogenen Elementen bestehend und die bereits im Titel genannten Kontrollbeziehungen als die Voraussetzung der Entstehung, Erhaltung und Variation von Identität beschreibt.

In gewisser Weise blieb White Zeit seines Lebens der Sozialanthropologe, der dem Polymer-Physiker zur Seite stand. Ein soziologischer Zeitgeist, der sich mit Talcott Parsons für eine »rationale« Moderne oder mit Niklas Luhmann für eine »funktional differenzierte« Gesellschaft interessiert, blieb ihm eher fremd.⁷ Ansätze einer Soziologie der Interaktion à la Erving Goffman (keine *performance* ohne eine *audience*, ein *public*) und einer historischen Soziologie mit maximalem Respekt für die Komplexität des Einzelfalls lagen ihm wesentlich mehr. Berühmt wurde sein vielleicht wichtigstes Beispiel für die Kontrolle von Identität in sozialer Interaktion, nämlich das Sandkastenspiel von Kindern.⁸

6 Väter, die gleichzeitig Gatten; Kinder, die gleichzeitig Enkel sind, und so mit je unterschiedlichen Rollenerwartungen unterschiedlich adressiert werden können.

7 So intensiv er sich auch mit Luhmann auseinandersetzte, siehe insbesondere »Identity and Control« (2. Auflage, S. 177 ff., 237 ff.).

8 Für die ein Spielzeug erst interessant wird, wenn ein anderes Kind eher spontan auf es zugreift (»Identity and Control«, 1. Auflage, S. 6 f.)

Letztlich ging es ihm immer wieder um soziale Moleküle, die komplex zusammengesetzt sind und in komplexen Verhältnissen interagieren. Mit striktem Abstand sowohl zur Psychologie als auch zur Ökonomie⁹ ging es ihm um die Frage, anhand welcher *Parameter*¹⁰ Identitäten und Kontakte von sich auskoppelnden sozialen Phänomenen erklärt werden können, die ebenso klebrig wie variabel sind.¹¹

Das akademische Fach der Soziologie hat die Rezeption der Netzwerktheorie von Harrison C. White noch vor sich. G. Reza Azarian: »The General Sociology of Harrison C. White. Chaos and Order in Networks« (2005), Marco Schmitt und Jan Fuhse: »Zur Aktualität von Harrison White. Einführung in sein Werk« (2015) und Jorge Fontdevila: »Switchings among Networks. The Relational Sociology of Harrison C. White« (2018¹²) haben hilfreiche Zugänge zum Werk bereitgestellt. White war der Auffassung, dass sich die Netzwerktheorie nicht in der bereits gängigen Netzwerkanalyse primär homogener Netzwerkelemente erschöpft, sondern ihre Mathematik erst noch finden muss. Und doch galten seine letzten Arbeiten (mit Frédéric C. Godart und Corinne Kirchner) Fragen der Sprache und des Sinns (erneut unter Bezug auf Luhmann): Wie muss man sich eine Grammatik vorstellen, die die Positionen von Subjekt und Objekt sowohl festhält als auch austauschbar macht? Und wie definiert man eine soziale Operation, die in diesem Austausch wiederholbar und wiedererkennbar bleibt?

Am 19. Mai 2024 ist Harrison C. White in Tucson, Arizona, gestorben. Die Soziologie verliert einen ihrer brilliantesten Vertreter, nicht zufällig einen Quereinsteiger, wie es vor ihm bereits Durkheim, Tarde, Weber, Simmel, Parsons und Luhmann waren. Offenbar besteht eine innovative soziologische Theorie nicht zuletzt darin, neben der Arbeit an ihrem Gegenstand auch die Frage stellen zu können, mit welchen Mitteln sie welche Leistungen zu erbringen vermag.

Dirk Baecker

9 Siehe vor allem seine beiden Aufsätze »Social Networks Can Resolve Actor Paradoxes in Economics and in Psychology« (*Journal of Institutional and Theoretical Economics* 151, 1995), und »Network Switchings and Bayesian Forks: Reconstructing the Social and Behavioral Sciences« (*Social Research* 62, 1995).

10 Bruno Latour hatte von der Notwendigkeit einer *Infrasprache* gesprochen.

11 Siehe »PARAMETERIZE! Notes on Mathematical Modeling for Sociology« (*Sociological Theory* 18, 2000).

12 In François Dépelteau (ed.), »The Palgrave Handbook of Relational Sociology«, New York: Palgrave MacMillan.

Habilitationen

Dr. Charlotte Ullrich hat sich am 24. Juni 2024 an der Universität Heidelberg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Qualitative Methoden als Forschungszugang zur Gesundheitsversorgung: Bestandsaufnahme, Methodenentwicklung und Methodenanwendung«. Die *venia legendi* lautet Versorgungsforschung.

Dr. Ina Krause hat sich am 15. Februar 2023 an der Technischen Universität Dresden habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Entkoppelte Arbeitswelten«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Das Erzählte, das Bildliche, das Filmische. Mit Roland Barthes soziologisch arbeiten

Frühjahrstagung der Sektion Kulturosoziologie am 20. und 21. März 2025
an der Technischen Universität Dresden

Roland Barthes zeichnet sich besonders durch seine subtilen und scharfsinnigen Beobachtungen von modernen Gesellschaften aus. So können bereits seine bis heute populären *Mythen des Alltags* (1957) als eine (kultur-)soziologische Arbeit gelesen werden. Während sein Werk unter anderem in deutschsprachigen linguistischen und literaturwissenschaftlichen Kreisen breit rezipiert wird, erhält es in der Soziologie vergleichsweise wenig Beachtung. Dies mag erstaunen, weist die von ihm verfolgte Strategie der Dechiffrierung des Gesellschaftlichen doch vielerlei Affinitäten zu Beobachtungs- und Thematisierungsstilen auf, die in die Soziologie erst mit Autor:innen wie Harold Garfinkel, Howard Becker, Blanche Geer oder Erving Goffman Eingang gefunden haben.

Im unmittelbaren und scheinbar fraglos Gegebenen arbeitete er verschiedene Schichten codierter Botschaften, metasprachlicher Bedeutungsverschiebungen und nicht zuletzt eine Poetik des Alltäglichen heraus. Damit sind Berührungspunkte für eine ganze Reihe soziologischer Problemstellungen gegeben, so zum Beispiel sprachlich und bildlich verankerte Herrschaftsverhältnisse, die eigensinnige Medialität von Interaktionen, die Biografie als Medium der Selbstthematisierung, die filmische Spiegelung des Gesellschaftlichen oder die Organisation sowie Tradierung von Wissensvorräten in verschiedenen semantischen Feldern. Der Fokus der geplanten Tagung liegt deshalb auf dem Erzählten (1), dem Bildlichen (2) und dem Filmischen (3).

(1) Soziale Akteur:innen können als Träger:innen gesellschaftlich verwurzelter Wahrnehmungs-, Denk- und Bewertungsschemata – kultureller Codes – betrachtet werden, die sich in den Tiefenstrukturen von Erzählungen

niederschlagen. Entlang der drei barthes'schen Diskursebenen – *fonctions, actions, narrations* – können solche Strukturen nicht nur in literarischen Erzählformaten (Romanen, Novellen usw.), sondern auch in anderen kommunikativen Kontexten, die auf das Erzählen als präferierter Mitteilungsförm zurückgreifen, freigelegt werden, zum Beispiel in Interviews, Tagebüchern, Erlebnisberichten und anderes mehr. So kann beispielsweise diskutiert werden, wie sich eine solche »vertikale Lektüre« des Erzählten zur Prämisse der Sequenzialität bei der Auswertung von sprachlichen Materialien in der qualitativen Sozialforschung verhält.

(2) Barthes ist insbesondere für seine originellen Zugänge zu bildlichen Materialien international bekannt geworden. Mit seiner Differenzierung von drei Bildbotschaften – *messages linguistiques, dénotés, connotés* – und ihren komplexen Verbindungen erschließt er eine rhetorische und damit kommunikative Dimension des Fotografischen. Die Fotografie ist als ein Dokument für die soziologische Forschung Medium der Rekonstruktion gesellschaftlich sedimentierter Wissensbestände sowie seiner (kommunikativen) Funktionsweisen und Strukturlogiken. In der deutschsprachigen visuellen Soziologie werden einige Aspekte von Barthes' Konzepten und Thesen zum Bildlichen referiert und diskutiert, besonders im Zusammenhang des sogenannten *visual turn*.

(3) Auch wenn das Filmische keine herausragende Stellung in seinem Œuvre einnimmt, hat sich Barthes mit der Frage beschäftigt, ob und wie der Spielfilm als eine symbolisch organisierte Sinnform rekonstruiert werden kann. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Parallelität des *Erlebens* eines insignifikanten visuellen Geschehens und des *Verstehens* einer darin eingelagerten signifikanten Narration. Gefragt wird zum Beispiel, was ein Film überhaupt kommuniziert, wenn das Gezeigte nicht zugleich auch das Gesagte ist. Aus der Rekonstruktion der Spezifika des filmischen Zeichens lassen sich methodische Überlegungen hinsichtlich der systematischen Rekonstruktion filmischer Botschaften und ihrer Codes ableiten.

Auf der Tagung soll das Potenzial der Arbeiten Barthes' für soziologische Überlegungen sowohl auf empirischer als auch theoretischer Ebene gezeigt werden. Vor diesem Hintergrund sollen unter anderem folgende Fragen diskutiert werden:

- Wie können Barthes' Ansätze in der qualitativen Sozialforschung fruchtbar gemacht werden?
- Welche Barthes'schen Konzepte oder Werkzeuge können im Rahmen anderer methodologischer Paradigmen dargestellt und angewandt werden?

- Wie lässt sich die »vertikale Lektüre« verschiedener Diskursebenen in ein systematisches Verfahren zur Auswertung von Interviewtranskriptionen und anderen Dokumenten übersetzen?
- Wie lassen sich Barthes' bild- und filmtheoretische Überlegungen soziologisch fruchtbar machen?
- Worin besteht der Gewinn einer semiotischen Betrachtung kultureller Codes für bestimmte Felder der Soziologie (unter anderem Wissens-, Medien- und Geschlechtersoziologie)?
- Wie kann an die eher phänomenologisch und sinntheoretisch getönten Arbeiten des »späteren Barthes« zu Fragen der Medialität der Selbst- und Fremdthemenisierung angeknüpft werden?
- Inwieweit können Barthes'sche Perspektiven bei einer reflektierten und selbstkritischen Betrachtung des eigenen Forschungsprozesses behilflich sein?

Den ausführlichen Call mit Literaturhinweisen finden Sie auf der homepage der Sektion unter <https://soziologie.de/sektionen/kultursoziologie>. Wir freuen uns über Abstracts bis zum **31. Oktober 2024** (1.000 bis 1.500 Zeichen inkl. Leerzeichen). Einreichungen von Mitgliedern aller Qualifikationsstufen sind herzlich willkommen! Senden Sie Ihre Beitragsvorschläge bitte an die Organisator:innen:

Mirjam Gräbner
mirjam.graebner@tu-dresden.de und

Pauline Dunkel
pauline.dunkel@tu-dresden.de

Social Policy and Inequality in the Polycrisis

Joint conference of the German Sociological Association Sections Social Policy and Social Inequality and Social Stratification, 24 to 26 March 2025 at the University of Bamberg

Developed welfare states are currently affected by multiple crises that are not only related to social inequalities but are also likely to shape the social structure of modern societies in the long run. These include developments

such as international conflicts and wars, the climate crisis, pandemics, demographic ageing, the heterogeneous perception of (refugee) migration and how to deal with it, and the increasing popularity of extremist parties. Although modern welfare states have the means to respond to crisis-induced inequalities in the short term and provide compensatory mechanisms (e.g., short-time work benefits during the Covid-19 pandemic), the current confluence of crises poses greater challenges for social policy and may at the same time call into question the basis of its political legitimacy. While some argue that these challenges can only be met with welfare state compensation that addresses citizens' urgent problems and reduces inequalities, others claim that overly generous spending and social benefits that seem to be used by only a few pose a threat to the welfare state and its support among citizens. Still others argue that in times of multiple crisis social policy should re-focus on the welfare and living conditions of future generations, investing more in education or measures to mitigate global warming to avoid future increases in social inequality.

At the joint conference we want to reflect these current developments from an inequality and a social policy perspective, asking (1) which consequences current crises as well as their policy responses have for social inequality and individuals' socio-economic well-being, behaviour, and attitudes, and (2) how today's social inequalities as well as their individual-level perceptions and consequences are reflected in policy and politics. Do crises and reforms alter citizens' attitudes towards inequality and related policies, and if yes, why is this so? Are current reforms a consequence of crises, or do these rather serve as rationale for reforms with other purposes?

Submissions may cover a broad scope of topics such as income and wealth, family, housing, attitudes, political discourse, social policy design, and apply both quantitative and qualitative methods. Comparative and theoretical perspectives are welcome as well. Please submit an abstract in German or English language not longer than 500 words until **1st November 2024** to conference.sfa@uni-bamberg.de. Notification of the selection will be made by 1st December 2024. Presentations may be in English or German. The conference fee is 30 Euro.

Both sections would like to draw attention of young researchers to the possibility to apply for travel allowances for accepted abstracts, should no other funding be possible. The Section Social Inequality and Social Stratification awards an allowance of up to 400 euros for travel and accommodation (see homepage of the Section). The Section Social Policy likewise invites

PhD researchers who are members of the Section to apply for travel subsidy (contact see homepage of the Section).

The conference organisers are Katja Möhring (Sektion Sozialpolitik und Universität Bamberg), Corinna Kleinert (Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse, Universität Bamberg und Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, IfBi) and Andreas Weiland (Universität Bamberg).

Contact:

conference.sfa@uni-bamberg.de

A Climate of (De-)Civilization? Shifting Dynamics between Nature and Society

TU Dortmund University, March 12 to 14, 2025

In recent years, environmental issues have gained increased attention in sociological research and theory. In particular, Norbert Elias' process (also called figurational) sociology has proven to be fertile ground for the development of *Denkwerkzeuge* (thinking tools), concepts and theories for studying socio-environmental relations (e.g., triad of basic controls, fantasy-reality continuum, Elias' sociology of knowledge). Despite this, and the pioneering work of scholars like Johan Goudsblom and his students, process sociological perspectives remain largely unknown in environmental sociology and related fields.

The conference *A Climate of (De-)Civilization: Shifting Dynamics between Nature and Society* aims to explore the value of process sociology for the study of socio-environmental crises at multiple levels, related societal conflicts, and sustainability issues in general.

Thematically, the conference focuses on current socio-environmental crises (e.g., climate change, biodiversity loss, land-use, soil loss and degradation, pollution, ecological overshoot, and more) as manifestations of a destructive exploitation of natural resources and environmental services. Though global in scope, efforts to mitigate these problems and deal with their impacts span multiple levels, from local to international. Accompanying these efforts are various forms of social conflict, also at multiple levels. In international negotiations, for instance, there is controversy over state responsibilities to mount and finance mitigation efforts and compensate for

damages and losses. Within states, conflicts between supporters and opponents and perceived »winners« and »losers« of socio-ecological transformation efforts have intensified. Particularly in the Global South (but not only there) environmental activists have increasingly been prosecuted and even become victims of physical violence.

Using technology in tackling environmental crises often reveals a Janus-faced character. For instance, artificial intelligence (AI) and further digital technologies are increasingly used to mitigate climate change and detect environmental degradation, and yet AI processing has a massive carbon footprint. Similar ambivalences are constitutive for other mitigation policies relying on technologies, too (e.g. nuclear power, battery electric vehicle, or »green hydrogen«). Nevertheless, such »technological solutions« are dominant in most political and societal discourses; rather than incorporating greater self-restraint in relation to human consumption activities. Because issues of climate change mitigation as well as environmental degradation are related to almost every aspect of modern life (e.g. mobility, nutrition, housing, etc.), questions of ecological sustainability regularly turn into struggles over lifestyle. And recent research on phenomena like »eco anxiety«, »environmental grief«, and »flight shame« indicates shifts and inner conflicts at the psychological level, too.

Overall, the disastrous impacts of gradual global warming and disruptive large-scale changes in earth systems mean that humanity at large may be returning to a state of heightened threat from extra-human events in a catastrophic form. From an Eliasian perspective, the unfolding of the climate catastrophe would be the basis for weakened societal controls as well as weakened self-control. In short, it could contribute to processes of de-civilization. All these issues cursorily sketched here, illustrate the value of a process sociological framework for shedding important light on the human predicament.

Generally, process sociological approaches incorporate long-term perspectives as well as the interdependencies between changes on the social level on the one hand and changes on the level of habitus on other hand. We encourage scholars to submit contributions that apply an Eliasian framework (in a broad understanding), both theoretically and in empirical research. Please note, the terms »ecological crisis«, »nature« and »climate« are also conceptualized in a wide manner and comprise numerous issues that can be subsumed under these terms. Potential topics for contributions include:

-
- long-term environmental change and civilization
 - current ecological crises (climate change, biodiversity loss, etc.) and civilization
 - the fantasy-reality continuum in human/non-human relations
 - the relationship between societal changes and mentalities
 - gender, ecology & environmental movements
 - post-colonial perspectives on civilization theory and nature
 - emotional sociology
 - long-term change of power relations and interdependencies
 - behavior, emotions & sustainability
 - climate jurisdiction, law & nature
 - global interdependencies & international relations against the background of planetary ecological relations
 - science, technology, and nature
 - sociological perspectives on sustainability transitions
 - human-animal-relations
 - violence & nature

Some funding is available to cover travel expenses for a limited number of participants, especially early career researchers without institutional funding. Please indicate if your participation depends on this funding.

Please send an abstract (max. 300 words) together with a CV (100 words) to eliasconference.fk17@tu-dortmund.de by **30 November, 2024**. Successful applicants will be contacted by the organizers by 20 December.

Organizers are Marta Bucholc (University of Warsaw, Poland), Debbie Kasper (Hiram College, Ohio), André Saramago (University of Coimbra, Portugal) and Bernd Sommer (TU Dortmund University, Germany).

Contact:

eliasconference.fk17@tu-dortmund.de

Tagungen

Trends und Themen in der Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie

Themenoffene Herbsttagung der Sektion Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie am 24. und 25. Oktober 2024 an der Universität Augsburg

Die diesjährige Herbstveranstaltung der Sektion Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie ist als *themenoffene* Tagung angelegt, in der sowohl theoretische als auch empirische Beiträge in den Bereichen Umwelt und Nachhaltigkeit willkommen sind. Die Tradition der themenoffenen Tagung aus den Jahren zuvor aufgreifend, soll damit Gelegenheit geboten werden, aktuelle Fragen, methodische Ansätze und konzeptionelle Ausrichtungen umwelt- und nachhaltigkeitssoziologischer Forschungen zu präsentieren und diskutieren zu lassen. Geplant sind umwelt- und nachhaltigkeitsbezogene Beiträge auch aus angrenzenden Disziplinen wie beispielsweise der Politikwissenschaft, Psychologie, Geographie oder Anthropologie, um der Breite und Vielfalt umwelt- und nachhaltigkeitssoziologischer Forschungen und darüberhinausgehender Umweltforschung gerecht zu werden.

Die Tagung ist verbunden mit einem *Symposion zu Ehren Karl-Werner Brands*, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag begeht. Karl-Werner Brand hat sich mit seinen vielfältigen Forschungen und Werken sowohl für die Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie in Deutschland als auch für die Sektion in besonderer Weise verdient gemacht – unter anderem als Mitbegründer und langjähriger Sprecher der Sektion sowie als Herausgeber und Autor zahlreicher thematisch einschlägiger Werke. So möchten wir dies zum Anlass nehmen, diese Verdienste zu würdigen.

Veranstaltungsort ist das Zentrum für Klimaresilienz, Universitätsstraße 12 in Augsburg. Mit Fragen oder Nachrichten wenden Sie sich bitte an Christiane Schürkmann (schuerkm@uni-mainz.de) oder Rubén Kaiser (Ruben.Kaiser@uni-jena.de).

Offene Jahrestagung des Arbeitskreises Soziologie der internationalen Beziehungen

Veranstaltung des AK SiB in der DVPW am 7. und 8. November 2024 an der Universität Bielefeld

Die kommende Jahrestagung des AK Soziologie der internationalen Beziehungen ist bewusst themen-offen angelegt: Nach mehreren produktiven themenbezogenen Jahrestagungen wollen wir dieses Jahr die Perspektive erweitern und gemeinsam diskutieren, was aktuell spannende Forschungsthemen, Debatten und Kontroversen im Bereich der Soziologie der internationalen Beziehungen sind. Zentrale Fragen für die Diskussion auf der Tagung sind:

- Was sind fruchtbare Themenfelder und Forschungsgegenstände für eine soziologisch- inspirierte Perspektive auf internationale Beziehungen?
- Welche Ansätze sollten weitergedacht und -entwickelt werden? Welche Theorie- und Methodenentwicklungen bieten innovative Impulse für soziologisch-inspirierte Forschung zu internationalen Beziehungen?
- Wie helfen soziologisch-inspirierte Fragestellungen, Ansätze und/oder Methoden, neue oder andere Blicke auf weltpolitische Themen zu werfen?

Neben dem inhaltlichen Austausch über die Forschungsinteressen der Teilnehmenden möchten wir die Jahrestagung auch für eine gemeinsame Reflexion über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Soziologie der internationalen Beziehungen nutzen. Das Feld ist den vergangenen 20 Jahren stark gewachsen und hat produktive Beiträge zu einer Vielzahl von Themen geleistet, wie etwa – um nur einige Beispiele zu nennen – interorganisationale Beziehungen, die Rolle von Wissen und Wissensobjekten, die vielfältigen Formen von Autorität, die Rolle von Normen und Praktiken, die Reproduktion von Ungleichheiten, oder die Geschichte des »Internationalen«. Diese erfreuliche Themenbreite und Pluralität der Ansätze werfen jedoch auch Fragen nach dem Gemeinsamen auf: Was zeichnet Soziologie in den internationalen Beziehungen aus? Sprich: Was ist das Verbindende bei aller Vielfalt? Oder etwas provokativer gefragt: Gibt es ein Nebeneinander verschiedener internationaler politischer Soziologien? Und wenn, wie hat sich dieses Nebeneinander entwickelt? Ist diese Pluralisierung ein Problem – oder kann sie produktiv gemacht werden? Wo sind Lücken oder Grenzen einer Soziologie in den internationalen Beziehungen? Welche Impulse wären für eine Weiterentwicklung sinnvoll? Wir möchten mit der Jahrestagung

einen Raum schaffen, um über diese und ähnliche Fragen offen und konstruktiv ins Gespräch zu kommen.

Die Tagung wird vom Sprecher*innenteam des AK: Luis Aue, Ben Christian, Leonie Holthaus, Holger Niemann und Thomas Müller organisiert. Bitte senden Sie Ihre Fragen an

aksib@dvpw.de

Anerkennung – Autonomie – Alltag

Ein Symposium zur Würdigung von Werk und Wirken von Elisabeth Beck-Gernsheim am 13. Dezember 2024 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München

Elisabeth Beck-Gernsheim gehört seit den 1980er Jahren zu den produktivsten und eigensinnigsten Soziolog*innen in Deutschland. Ihre Arbeiten haben die Frauen-, Geschlechter-, Migrations- und Familiensoziologie ebenso geprägt wie ihre Analysen und Konzeptualisierungen Wichtiges zur soziologischen Theorie und zur öffentlichen Diskussion beigetragen haben.

Ulrich Bielefeld, Stefan Hradil, Karin Jurczyk, Heiner Keupp, Christoph Lau, Ilse Lenz, Ilona Ostner, Hans Pongratz, Johanna Possinger, Maria Rerrich, Sarah Speck, Natan Sznajder, Barbara Thiessen, Paula-Irene Villa Braslavsky und Christine Wimbauer werden zum Symposium beitragen.

Die Veranstaltung findet von 10 bis 17 Uhr im Senatssaal der LMU, Geschwister-Scholl-Platz 1 statt.

Bitte melden Sie sich über den QR-Code an.

